

Geschichten um ein altes Haus

Vor einigen Jahren erschien in der „Krone“ ein Amerikaner und legte ein altes Bild auf den Tisch, er suche dieses Haus. Man wies ihn in die Schlossgasse zu Ernst Wixler jun. (Jahrgang 1930). Er war der Besitzer der einen Haushälfte und er konnte auch noch einige der vielen Leute identifizieren, die das Foto zeigt.

Ganz rechts im Bild steht z. B. Fritz Speidel, dem gehörte damals das Haus dahinter (Schlossgasse 10).

Die sitzende ältere Frau (7. von rechts) ist Christiane Karoline Siegel geb. Walter (1840–1909), links von ihr steht ihre Tochter, wahrscheinlich Christiane Friederike, die 1902 Karl Josenhans heiratete. Daneben mit dem Krug in der Hand vielleicht ihre Schwester Berta (oder umgekehrt). Der Mann rechts von Frau Walter ist David Haumacher, Großvater von Otto Haumacher, der früher gegenüber wohnte (heute Lakowitz). (Wixler und StadtA M)





Die Bäcker-Dynastie in Amerika

Drei Söhne und drei Töchter des Gottlieb Friedrich Siegel, (geb. 1835) Weber, und seiner Christiane Karoline, geb. Walter, waren nacheinander nach Amerika ausgewandert und hatten dort eine ganze Bäckerdynastie gegründet: Wilhelmine hatten den

Vaihinger Christian Schrayshuhn geheiratet, er war Bäcker in Philadelphia; Maries Mann war Wilhelm Hoffmann aus Pommern, Bäcker in Brooklyn; Ernst, Jahrgang 1871 war ebenfalls Bäcker in Brooklyn und Vorstand des dortigen Schwäbischen Bäckergesangvereins – 1927 brachte er seinen

ganzen Verein mit nach Markgröningen zum Gausängerfest¹ – Karl war Bäcker in Buffalo, N.Y., Christian in Brooklyn, ebenso Berta, die nacheinander mit zwei Deutschen Bäckern in Brooklyn verheiratet war.

Berta, die jüngste, Jahrgang 1881 war erst im Jahr 1900 ausgewandert, im gleichen Jahr, als der Vater starb. Vielleicht war dieser Abschied der Grund für dieses Erinnerungsbild? Vielleicht auch der bevorstehende Hausverkauf. Sie trommelten alle Nachbarn in der Schloßgasse zusammen, bestellten einen Fotografen und ließen ein Bild machen. – Ein Nachkomme dieser amerikanischen Bäcker war in Sachen Umweltschutz in Wiesbaden tätig und hatte den Abstecher nach Markgröningen gemacht, um Ernst Wixler das Foto vorzulegen.

Ernst Wixler erzählt nun folgende Geschichte:

Mein Großvater Wilhelm Friedrich Wixler (1859–1927) hatte damals einen Teil des Hauses von der Witwe Siegel gekauft und musste dafür verschiedene Bürgen stellen. Gleichzeitig hatte er aber seinem Vetter, dem damaligen Rössleswirt, als Bürge für einen Wechsel unterschrieben. Der Wechsel ist „geplatzt“, der Rössleswirt konnte ihn nicht einlösen. Friedrich Wixler haftete, sein neu erworbener Hausteil Schloßgasse 8 wäre verloren gewesen.

In seiner Not ging er zu seinem früheren „Prinzipal“, dem Juden Wertheimer in Ludwigsburg. Bei ihm hatte er von seinem 14. bis 21. Lebensjahr als Knecht gearbeitet (bis er zum Militärdienst musste), bei voller Kost und Logis samt Familien-

anschluß. Er hatte 50 Pfennig pro Woche bekommen (ein Glas Bier kostete damals 7 Pfennig) und nebenbei hebräisch gelernt.

Wertheimer: „Du warst mir immer ein guter Arbeiter“, kam am nächsten Tag mit dem Chaisle nach Markgröningen gefahren, ging mit meinem Großvater aufs Rathaus und legte 8.000 Goldmark auf den Tisch. „Wenn du das Geld hast, zahlst du mir’s zurück,“ wurde ausgemacht. Dazu kam es aber nie. Immer, wenn Friedrich Wixler seine Schuld abtragen wollte, verschob es Wertheimer wieder: „Du hast Kinder, musst zuerst für sie sorgen ...“ Wertheimers ältester Sohn rückte mit Wixlers Sohn Ernst (Jahrgang 1896) zusammen bei den „Gelben Ulanen“ ein, als es in den Ersten Weltkrieg ging, er fiel bei Verdun.

¹ Ein Foto von Ernst mit seinen fünf Söhnen findet sich in: Hermann Roemer. Die Auswanderung aus Markgröningen, 1941, S. 104

Ernst Wixler sen. bei den „Gelben Ulanen“ (Wixler)



² siehe „Durch die Stadtbrille“ Band 2/1986, S. 116

1938 – nach der Pogrom-Nacht – kam Arthur, der zweitälteste Sohn dieses Juden zu meinem Vater: „Ernst, ich muss weg aus Deutschland, kannst du mir helfen?“ Vater ging zur Darlehenskasse, die damals noch in der Lateinschule hinter dem „Hirsch“ war, holte bei Kassier Kneile das Geld und bezahlte die Überfahrt nach Amerika: „Dein Vater hat meinem Vater auch geholfen!“ Einige Jahre nach dem Krieg kam ein Sohn von Arthur aus Amerika zu Besuch nach Markgröningen und legte meinem Vater das geliehene Geld



Das vermutlich älteste Bürgerhaus der Stadt, erbaut 1347 (AK GHD)

auf den Tisch, der hat es aber nicht genommen. Mutter musste aber wenigstens 100 Dollar von ihm annehmen, anders tat er's nicht.

Noch ein Blick auf das hundertjährige Foto

Ernst Wixler: „Vor dem Haus steht noch der Pumpbrunnen, an dem die ganze Nachbarschaft ihr Wasser holte. Auf dem großen Stein daneben konnte man die Wassergefäße abstellen; er kam später in die Obere Kelter (Ostteil) und wurde als Fuß eingesetzt für einen mürb gewordenen Ständer, das Stadtwappen müsste noch darauf zu sehen sein.

Die Stallwand an der rechten Haushälfte wurde später etwas vorgesetzt, eine der schrägen Stützen ist innen noch zu sehen. Der Hof war früher mit einer Mauer, einem großen Tor und einem Törl abgeschlossen. Reste sind auf dem Bild zu sehen. Bei dem Anwesen gegenüber (Schlossgasse 17) war es einst genauso, (auch bei Wimpelingasse 4). Auf der Mauerkrone standen meist Blumenkästen. Der Keller des Hauses ist sehr groß (größer als der gegenüberliegende Schlosskeller), verläuft aber nicht quer zur Straße wie das Haus, sondern von der Straße weit nach hinten unter das Haus Schlossgasse 10 bis zum Gärtle.

Unser Sohn Frank hat die zweite Haushälfte von den Erben dazugekauft und hat vor – wenn er das Geld hat, den ganzen Bau zu renovieren.“

Das älteste bekannte Bürgerhaus der Stadt

Erinnern wir uns an die Untersuchungen von Johannes Gromer aus dem Jahr 1986, die er im Auftrag der Stadt durchführte²: „Schlossgasse 8

ist das älteste der untersuchten Häuser, in dem vom Erdgeschoss bis zur Sparrenlage (wenn auch nicht durchgehend) dendrochronologisch Hölzer nachgewiesen werden können, die im Winter 1346/47 geschlagen worden sind. Da damit das Aufrichten der Fachwerkkonstruktion im Jahr 1347 datiert werden kann, darf es als das älteste bekannte Fachwerkhaus Markgrönings angesehen werden. Die Bauzeit fällt damit in die Zeit kurz nachdem Markgröningen (endgültig) württembergisch geworden war (1336).“ Es ist damit auch eines der ältesten Bürgerhäuser in Süddeutschland.

Die Kauf- und Steuerbücher der Stadt ergeben, dass das Haus daneben (Schlossgasse 12) vor 1700 abgebrannt war und erst gegen 1730 wieder aufgebaut wurde. Als dieser „Neubau“ dann von Ernst Wixler jun. gekauft und wieder abgerissen wurde, kam viel Brandschutt zum Vorschein, der ausgeräumt werden musste, bis man auf gewachsenen Boden kam. Dabei fand er auch das „steinerne Hundle“, das jetzt in der Zehntscheuer liegt.

Die ganze Ecke da oben am Zwinger hatte – vermutlich im Dreißigjährigen Krieg – schwer gelitten, auch das Haus Schlossgasse 10 fehlte. Schlossgasse 8 steht dagegen da wie ein Fossil.

Der reisige Schultheis und der alte Schweizer

Am 20. Januar 1698 starb in Markgröningen Johann Philipp Brauch im Alter von 68 Jahren. Er war der älteste Sohn von Johann Endris Brauch, reißiger Schultheiß zu Schwieberdingen mit Wohnsitz in Markgröningen († 1663) und der Barbara Molitor († 1679) gewesen. Johann Philipp war vorwiegend im Zabergäu als reisiger Schultheiß für den

Landesherrn tätig gewesen und hatte ein immenses Vermögen angehäuft, das nun, da er ohne Leibeserben starb, unter seine Geschwister und ihre Nachkommen sowie die Verwandtschaft seiner Frau A. Margretha Boger³ aus Waiblingen aufgeteilt wurde. Die Auseinandersetzung zog sich in die Länge. Im Juli 1705⁴ wollten Abraham Sick und Hans Jerg Habermaas *im Namen der gesamten Brauchischen Erben die sogenannte Brauchische Behausung, Hofraithen und einer neubauten Scheuren, alles aneinander in der Schlossgassen stehend zwischen Hans Bernhard Pfeiffer (Schlossgasse 4 und 6) und den sogenannten Bräuningsischen Hausplätzen (Schlossgasse 12) und Kuchengärten, hinten die Stadtmauer stoßend und vorn die Schlossgasse um 900 fl und ein Species Ducat für die Frau Sick wegen vieler gehabter Mühe der Erbschaft ...* an den Zimmermann Joseph Reichle verkaufen. Bei zwei „öffentlichen Aufstreichen“, das heißt öffentlichen Versteigerungsangeboten, bot niemand mehr, beim dritten Aufstreich aber blieb es Heinrich Mattheis um 912 fl.

Aus diesem Eintrag erfahren wir, dass Schlossgasse 8 der Wohnsitz Brauchs gewesen war und dass die große Scheuer, die hinten auf der Stadtmauer sitzt, „neu“ war, Brauch – oder sein Vater – hat sie also wohl gegen Ende des 17. Jahrhunderts erbauen lassen, weil das Vorgängergebäude auch zerstört war. Schlossgasse 10 existierte nicht, das ganze Areal zwischen Schlossgasse und Stadtmauer hatte also Brauch gehört. (Übrigens auch Schlossgasse 13, das damals aber noch eine große Scheuer war und erst einige Jahrzehnte später zum Wohnhaus umgebaut wurde.)

³ Nicht „Bayer“, wie bei Pfeilsticker „Neues Württembergisches Dienerbuch“ unter § 3003 angegeben.

⁴ StA Markgröningen, Kauf- und Contract-Buch Nr. 1, ab 1700,

⁵ siehe „Durch die Stadtbrille“ Band 2/1986, S. 47 ff.

⁶ Kirchenregister Markgröningen, Ehebuch I.

Die „neue“ Scheuer vom Ende des 17. Jahrhunderts. Das kleinere Gebäude rechts davon existiert inzwischen auch nicht mehr. (Jores)



Heinrich Mattheis ist kein Unbekannter⁵. Als junger Mensch war er mit einem Bruder und einer Schwester aus Graubünden nach Süddeutschland gekommen und, wie im Eheeintrag vom 15.6.1697⁶ steht, *von jugendt auf von Herrn Brauchen an Kindts Statt aufgenommen worden*. Das lässt vermuten, dass Heinrich Mattheis vor seiner Hochzeit schon mit in dem alten Haus gewohnt hatte. An anderer Stelle wird er auch als „guter Knecht“ bezeichnet. Mit dem Haus war die „St. Johans-Hub“ gekoppelt, das ist der Grundbesitz, der zu der Kapelle Sankt Johann nahe der Schlüsselburg gehört hatte. Diese Landwirtschaft musste ja jemand bearbeiten, wenn Brauch in seinem Amt unterwegs war. – Wie Heinrich Mattheis, ein Schweizer Einwanderer, die 912 fl. für das Haus

aufbringen konnte, ist eine andere Frage. Immerhin besaß er bereits ein Haus in der „Ostergasse“, das im Lohrmannsgässle zu suchen ist, und das er verkaufen konnte.

Der Schweizer führte ein bewegtes Leben. Viele Kinder wurden ihm geboren, viele starben auch, auch drei Ehefrauen musste er nacheinander begraben. Am meisten mag ihn geplagt haben, was Anfang Oktober 1704 passiert war. Im Sterberegister Unterriexingen ist zu lesen: *2. Oktober 1704. B. Keller, Fourierschütz von Obrist Sternenfels im Rausch zwischen Gröningen und Unterriexingen die Weingärtner zum Botten weis gehen und Ritterzehrung zwingen wollen. Daher von einem so mit dem Karst getroffen worden, dass die Hirschal gespalten und gestorben*. „Botten weis gehen“ bedeutet, für jemand Botendienst leisten, und „Ritterzehrung“ ist laut Fischers Schwäbischem Wörterbuch eine alte Form finanzieller Unterstützung von Leuten, die in herrschaftlichen Diensten unterwegs sind. – Der zugeschlagen hatte, war Heinrich Mattheis, dafür wurde ihm dann der Prozess gemacht.

1747 übergab er das alte Haus an seinen Sohn Gottlieb Mattheis und seinen Schwiegersohn Johannes Rapp. Am 16. März 1754 starb er „an Abnahme der Kräfte, alt 85 Jahr“.

Als Wilhelm Friedrich Wixler zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Haushälfte erwarb, kam sie – wahrscheinlich unbewusst – wieder in „Schweizer Hand“. Denn Wixlers Vorfahr Hans Peter Wixler, Maurer und Steinhauer, war aus Glattfelden bei Zürich eingewandert und hatte 1707 in Markgröningen geheiratet.